

Anneliese Malina

## **Einige Bemerkungen zu weiblichen Berufsbezeichnungen im Neugriechischen**

Mit der Emanzipation der Frau, ihrer zunehmenden Einbeziehung in den gesellschaftlichen Arbeitsprozeß, der Übernahme von Tätigkeiten und Funktionen, die zuvor den Männern vorbehalten waren, und nicht zuletzt durch die Bewegung des Feminismus und das Entstehen einer besonderen feministischen Linguistik ist in vielen Ländern eine Diskussion über den sprachlichen Ausdruck dieser Realität, also die Bildung und Anwendung weiblicher Bezeichnungen für Berufe, Funktionen u.ä. in Gang gekommen; das gilt natürlich auch für das Deutsche und auch für das Neugriechische.

Dabei stehen die tatsächliche soziale Stellung der Frau und Möglichkeiten und Umfang ihrer Erwerbstätigkeit und die eben genannte sprachliche Entwicklung durchaus nicht auf gleichem Niveau. In der DDR war die Gleichstellung der Frau nicht nur formal gesichert, fast 90 % der Frauen waren berufstätig, aber lange fand das nur sehr verhalten sprachlichen Ausdruck. So finden wir in einer Grammatik der deutschen Sprache von 1988 die mit einigen Beispielen belegte summarische Feststellung: „Neuere Berufsbezeichnungen für die Frau sind vorwiegend, akademische und amtliche Titel immer maskulin“.<sup>1</sup> Die explizite Ableitung femininer Berufsbezeichnungen von maskulinen - linguistisch Motion, Movierung - war kaum entwickelt.

Daß es aber in der sprachlichen Kommunikation durchaus eine Diskussion über weibliche Berufsbezeichnungen gab, weisen nicht zuletzt eine Reihe von Artikeln in der DDR-Zeitschrift „Sprachpflege“ aus<sup>2</sup>. So sieht sich auch der Linguist W. Fleischer, der noch in einer Arbeit zur Wortbildung 1983 festgestellt hatte: „... gibt es eine ganze Reihe von Berufs- und Amtsbezeichnungen, die sich auch ohne Motion auf eine Frau beziehen können ...“, 1988 veranlaßt, das Problem und die sprachliche Entwicklung differenzierter und ausführlicher zu behandeln. Er stellt u. a. fest: „Aus

<sup>1</sup> W. Jung, Grammatik der deutschen Sprache, bearb. Von G. Starke, 9. unveränd. Aufl. Leipzig 1988, S. 247

<sup>2</sup> Sprachpflege Jg. 37, 1988, H. 2, S. 21-22; H.5, S. 70, H. 8, S. 121

diesen gesellschaftlichen Grundlagen [der DDR] erwächst das Bedürfnis nach Benennungen für männliche und weibliche Werktätige, die das Referenzobjekt als männlich oder weiblich ausweisen“. Wichtig ist sein Hinweis darauf, daß hier der Gebrauch noch schwankend und unsicher ist - das werden wir auch für das Neugriechische feststellen können -, sowie seine Aussage, daß die maskuline Form nicht nur den männlichen Träger eines Berufes, sondern (unmoviert) auch Angehörige einer Berufsgruppe schlechthin, ohne Genusdifferenzierung, bezeichnen kann, linguistisch oft als Neutralisation bezeichnet.<sup>3</sup>

Wesentlich früher und recht umfassend hatten sich weibliche Berufsbezeichnungen vor 1990 in der BRD herausgebildet und fanden ihren Niederschlag nicht nur in der Literatur und den verschiedenen Medien, sondern auch in den gängigen Grammatiken; so in „Knaurs Grammatik der deutschen Sprache“ von 1989, wo es heißt: „... ist eine Tendenz in der gesprochenen wie in der geschriebenen Sprache deutlich zu kennzeichnen. ... weitgehend durchgesetzt hat sich auch die Trennung der natürlichen Geschlechter bei der Anrede, zumindest in sozial hochbewerteten Berufen ... Frau Präsidentin, Frau Staatssekretärin, Frau Professorin.“<sup>4</sup>

Interessant für unsere Thematik sind auch die im „Handbuch der deutschen Grammatik“ von E. Hentschel und H. Weydt referierten Vorschläge von feministischer Seite, so das sogenannte Splitting, wo jeweils feminine und maskuline Form nebeneinandergesetzt werden, oder die bekannte Schreibweise mit dem großen Ableitungs-I (Lehrer/Innen)<sup>5</sup> - Ähnliches finden wir auch im Neugriechischen.

Die bisherigen knappen Bemerkungen zum Deutschen führen uns zu verwandten Erscheinungen, aber auch zu den Besonderheiten des Neugriechischen. Wenn sich auch die Wirtschaftsstruktur Griechenlands von den entwickelteren europäischen Ländern unterscheidet, so gibt es doch Ähnlichkeiten, was die Emanzipation der Frau und ihre zunehmende Berufstätigkeit betrifft. Auch die griechische Frauenbewegung hat ihre

<sup>3</sup> W. Fleischer, Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache, 5. Aufl. Leipzig 1983; und: Wortschatz der deutschen Sprache in der DDR. Fragen seines Aufbaus und seiner Verwendungsweise. Von einem Autorenkollektiv unter Leitung von W. Fleischer, Leipzig 1988. Vgl. auch W. Fleischer, J. Barz, Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache, unter Mitarbeit von M. Schröder, Tübingen 1992

<sup>4</sup> L. Götze, E. W. B. Hess-Lüttich, Knaurs Grammatik der deutschen Sprache, München 1989, S. 161

<sup>5</sup> E. Hentschel, H. Weydt, Handbuch der deutschen Grammatik, 2. Durchges. Aufl. Berlin, New York 1994, S. 147-151

Wurzeln im 19. Jahrhundert, und der griechische Feminismus hat ebenfalls eine längere Tradition. Wenngleich aus den frühen Publikationsorganen der Frauenbewegungen, die zum Teil auch in der Katharevusa abgefaßt waren, hervorzugehen scheint, daß soziale Fragen, nicht linguistische der Inhalt waren<sup>6</sup>, so gibt es doch in jüngerer Zeit, wie wir sehen werden, ein größeres Interesse bei Frauengruppen an der sprachlichen Fixierung.

Neben einer soziolinguistischen Betrachtung der Herausbildung weiblicher Tätigkeitsbezeichnungen im Neugriechischen - auch hier ist sicher noch eine gründliche wissenschaftliche Untersuchung notwendig - sind einige Besonderheiten des Neugriechischen gegenüber dem Deutschen zu berücksichtigen. Da ist einmal die Vielfalt der Flexionsmorpheme und -suffixe eines noch in hohem Maße synthetischen Sprachtyps. Da ist zum anderen die viele Jahrhunderte währende Diglossie, also das Nebeneinander von Hochsprache (Katharevusa), bis 1976 die offizielle Sprache des griechischen Staates, und Volkssprache (Dimotiki), beide in der mündlichen wie schriftlichen Kommunikation gebräuchlich.

So haben wir einmal morphologisch wesentlich mehr Möglichkeiten, wenn natürlich auch nach Regeln verlaufend, weibliche Ableitungen zu bilden. Viele Neuschöpfungen sind in der Dimotiki angesiedelt, aber die Dimotiki hat auch nicht wenige Bezeichnungen, markiert mit dem weiblichen Artikel bzw. Adjektiv, aus der Katharevusa übernommen.

Sporadische frühere Versuche von Linguisten, wie z.B. von M. Triandaphyllidis 1953<sup>7</sup>, Bildungen der Dimotiki zu unterstützen, hatten, soweit ich sehe, keinen Erfolg.

Nach der Juntazeit 1967-1974, in der wir einen starken sprachlichen Konservatismus zu verzeichnen haben, hat es dann von philologischer Seite beachtliche Bemühungen vor allem in den 80er Jahren gegeben, die in der mündlichen Kommunikation oder in der Belletristik auftretenden weiblichen Bezeichnungen zu analysieren, zu bewerten und auch voranzutreiben.

Genannt seien hier vor allem die populärwissenschaftlichen Arbeiten von Emmanuel Kriaras, der in seiner Aufsatzsammlung *Η σημερινή μας*

<sup>6</sup> Το Ελληνικό φεμινιστικό Έντυπο, in: ΔΙΑΒΑΣΩ Η. 198.

<sup>7</sup> M. Triandaphyllidis, Η „βουλευτίνα“ και ο σχηματισμός των θηλυκών επαγγελματικών ουσιαστικών. Άπαντα Μανόλη τριανταφυλλίδη, Bd. 2, Thessaloniki 1963, S. 326-334

γλώσσα Bildungen wie δικηγόρινα, αστυνομίνα, δικαστίνα, γυμνασιάρχισσα unterstützt<sup>8</sup>. In seiner Sammlung von Vorträgen im griechischen EPT befürwortet Kriaras ähnlich Bildungen wie φιλολόγινα, γιατρίνα für die mündliche Kommunikation, für eine offiziellere Diktion zieht er aber die Formen (η) φιλόλογος, (η) γιατρός vor; dagegen hält er den Typ βουλευτίνα für alle Sprachsituationen für brauchbar.<sup>9</sup>

Erwähnt sei auch noch Th. Karzis, der in seinem Buch Τα σωστά auch weibliche Tätigkeitsbezeichnungen behandelt und kritisch die sozialen Hintergründe für das Festhalten an Katharevusaformen beleuchtet, aber unkritisch die unterschiedlichen Neuschöpfungen vorstellt.<sup>10</sup>

Die folgende tabellarische Zusammenstellung von Beispielen für die Bildungsmöglichkeiten weiblicher Tätigkeitsbezeichnungen kann die Vielfalt und die Problematik deutlich machen.

Es sei nun die Frage gestellt, wie die sprachliche Realität aussieht und wieweit Ansätze in der Dimotiki und Vorschläge und Empfehlungen der Linguisten Akzeptanz gefunden haben.

Was die Volksbildung betrifft, der ja in erster Linie nach 1976 die Lehre, Verbreitung und gewissermaßen auch die Standardisierung der Dimotiki obliegt, kann festgestellt werden, daß in der gängigen Schulgrammatik bei der Behandlung der Wortbildung nur maskuline Derivationen für Berufe aufgeführt werden.<sup>11</sup> Diese Grammatik basiert auf der Grammatik von M. Triandaphyllidis von 1941, wo gleichfalls nur die männlichen Ableitungen behandelt werden.<sup>12</sup>

Ausführlicher und mit recht informativen Hinweisen über den Gebrauch behandelt G. Papageorgiou in seiner Wortbildungslehre die weiblichen Berufsbezeichnungen.<sup>13</sup> Allerdings handelt es sich hier nicht explizit um ein Schulbuch.

<sup>8</sup> E. Kriaras, Η σημερινή μας γλώσσα. πελετήματα και άρθρα. Τα επαγγελματικά θηλυκά, S. 179; Γλωσσικά τέρατα, S. 185. Athen 1984.

<sup>9</sup> E. Kriaras, Τα πεντάλεπτά μου και άλλα γλωσσικά. Β' έκδοση με προσθήκες, Thessaloniki 1988, S. 30-32; 83-84, 104-107.

<sup>10</sup> Th. Karzis, Τα σωστά ελληνικά, Athen 1986, S. 77-79.

<sup>11</sup> Νεοελληνική Γραμματική. Αναπροσαρμογή της μικρής νεοελληνικής Γραμματικής του Μανόλη Τριανταφυλλίδη, Athen 1987 ff, S. 50.

<sup>12</sup> Νεοελληνική Γραμματική (της Δημοτικής), Athen 1941, Nachdruck Thessaloniki 1978, S. 131.

<sup>13</sup> G. E. Papageorgiou, Η παραγωγή και η σύνδεση λέξεων στη νέα ελληνική, Athen o.J., S. 122-125.

Die Wörterbücher geben insgesamt nur unzureichend Auskunft; die älteren enthalten die neueren weiblichen Formen ohnehin nicht, aber auch jüngere bieten sie nicht immer, und wo sie vorhanden sind, fehlt die notwendige Angabe über die Stilebene.<sup>14</sup>

Eine 1984 von Th. Pavlidou durchgeführte Befragung zur Akzeptanz neuerer weiblicher Bezeichnungen beschränkte sich zwar auf zwei Gymnasialklassen, Studenten und Mitglieder einer autonomen Frauengruppe in Thessaloniki, erbrachte aber Ergebnisse, die sich verallgemeinern lassen und in gewisser Weise auch heute noch Gültigkeit haben.<sup>15</sup> So wird u.a. die weibliche Markierung bevorzugt, wenn es sich um morphologisch sanktionierte Formen handelt; in offizielleren Kontexten wird die aus der Katharevusa hergeleitete markierte Form gebraucht. Probleme zeigten sich in dieser Untersuchung auch bei Pluralformen, wenn die Markierung durch den Artikel nicht mehr möglich ist. (η βοηθός - οι γυναίκες βοηθοί ).<sup>16</sup>

Eine Möglichkeit der Überprüfung sind die Printmedien. Hier zeigt sich nach meiner Einschätzung und nach einer Reihe von Stichproben, daß Neuschöpfungen wie δικαστίνα, φιλολογίνα, βουλευτίνα in seriösen Zeitungen, unabhängig vom ideologischen Spektrum, nicht auftreten, sondern η δικαστής, η φιλόλογος, η βουλευτής die üblichen Formen sind.<sup>17</sup>

Ein recht informatives Bild, welche weiblichen Berufsbezeichnungen benutzt werden, bieten daneben die Stellenanzeigen der Zeitungen. Gegenüber dem deutschen Arbeitsmarktangebot in Zeitungen der BRD ist allerdings das Angebot in der griechischen Presse sehr eingeschränkt. Sprachlich überwiegt die männliche Form (λογιστής, υπάλληλος), ohne daß die Bewerbung von Frauen ausgeschlossen wird.

Gelegentlich werden neutral άτομα für eine bestimmte Tätigkeit gesucht, oder es wird άνδρες και γυναίκες, νέος -α, κοπέλα hinzugesetzt. Einige Beispiele sollen folgen:

<sup>14</sup> Zu den letzteren gehört das sonst ausgezeichnete Wörterbuch von Τεγόπουλος-Φωτιάκης, Ελληνικό Λεξικό, 4. Aufl. Athen 1990.

<sup>15</sup> Th. Pavlidou, Παρατηρήσεις στα θηλυκά επαγγελματικά, Μελέτες για την ελληνική γλώσσα. Πρακτικά της ετήσιας συνάντησης του Τομέα Γλωσσολογίας της φιλοσοφικής Σχολής του Αριστοτελείου Πανεπιστημίου Θεσσαλονίκης, 2-4 Μαΐου 1984, Thessaloniki 1985, S. 201-217.

<sup>16</sup> a.a.O. S. 214.

<sup>17</sup> Überprüft wurden die Zeitungen Η ΚΑΘΗΜΕΡΙΝΗ, ΤΟ ΒΗΜΑ, ΤΑ ΝΕΑ, ΡΙΖΟΣΠΑΣΤΗΣ.

Weibliche Markierungen treten auf bei Lehrpersonal für Privatschulen; καθηγητής-τρια Αγγλικής φιλολογίας, γερμανικών δασκάλες. für Büropersonal: άντρας ή γυναίκα για τη θέση διοικητικού διευθυντή, λογίστρια βονδός, βονδός λογιστάι (νές), επάκκηλος γραφοίου αλλογράφος γνωρίζουσα τη γερμανική γλώσσα, πεπειραμένη γραμματέας. Personal in der Gastronomie: σερβιτόρες, χορευτριες, δεσποινίδες μπαρζούμαν, aber zumeist nur: δεσποινίδες, κοπέλες εμφανίσιμες. für die Konfektionsbranche: γαζώτριες, κοπτοράπτριες, μοδίστρα, πλέκτριες, μοντελίστ, εμφανίσιμη ελεόθερη.<sup>18</sup>

Es soll schließlich auch vermerkt werden, daß in der erwähnten Aufsatzsammlung zum Feminismus in der Zeitschrift ΔΙΑΒΑΖΩ auch nur die „gemäßigten“ Formen gebraucht werden: διευθύντρια, λογία, υφηγήτριαι-καθηγήτριαι, νοσοκόμοι, φεμινίστριες αρθρογράφοι, αγρότισσες, γενική γραμματές, εκπαιδευτικός και λογοτέχνις.<sup>19</sup>

Schlußfolgernd kann etwa festgestellt werden: Als weibliche Ableitungen für Berufs- und Amtsbezeichnungen werden allgemein akzeptiert die Suffixe -τρια, -ισσα, beide schon im Altgriechischen angelegt.<sup>20</sup> Im übrigen werden die mit Artikel und bzw. oder weiblichem Adjektiv markierten Formen der Katharevusa bevorzugt. Das von E. Kriaras in den genannten Aufsätzen mehrfach herangezogene μεταβατικό στάδιο für die Sprachsituation nach 1976 ist also offensichtlich noch nicht beendet. Meine Zweifel, daß sich Neuschöpfungen wie υπουργία außerhalb einer inoffiziellen mündlichen Kommunikation oder manchen Texten der Bunten Presse in absehbarer Zeit durchsetzen könnten, teile ich mit griechischen Muttersprachlern.<sup>21</sup> Vergleichen wir aber die ersten Reaktionen auf ähnlich ungewohnte Bildungen im Deutschen und die auch dort noch vorhandenen Unsicherheiten, müssen wir wohl diese Sprachsituation für das Neugriechische respektieren.

Auf jeden Fall aber ergeben sich hier noch lohnende Themen für die neogräzistische Linguistik.

<sup>18</sup> Alle Beispiele aus ΤΑ ΝΕΑ vom 10.10. 1994, S. 81-97

<sup>19</sup> ΔΙΑΒΑΖΩ, a.a.O. S. 9,1., 20, 26, 35, 36

<sup>20</sup> Ν.Ρ. Andriotis, Ετυμολογικό λεξικό της κοινής Νεοελληνικής, 2. Aufl. Thessaloniki 1967, S. 133; 376.

<sup>21</sup> Wertvolle Hinweise verdanke ich Dr. P. Carelos, Berlin.